

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Felsch, Igkadt, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Nannob, Rordenkadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildschafen.)

Jernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierkadt, Ecke Moritz- und Rödowstraße.

Jernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierkadt.

Mr. 215.

Donnerstag, den 16. September 1915.

15. Jahrgang

England und die Wehrpflicht.

Das Parlament tritt zusammen während heftiger Auseinandersetzungen über die Wehrpflicht.

Am Dienstag hat das englische Unterhaus seine Arbeit wieder aufgenommen, und da gab es gleich in der ersten Sitzung eine kurze, planlose Debatte über die allgemeine Wehrpflicht, die Asquith kurz mit der Begründung abbrach: Die Regierung werde ohne unnötige Verzögerung zur Entscheidung hierüber kommen; werde diese sodann dem Hause vorlegen und die Frage der parlamentarischen Debatte unterwerfen. „Burgfriede bedroht“ — „Wehrpflicht nationales Unglück“.

Die „Daily News“ meinen, die Lage sei „niemals so schlecht“ gewesen. Wohl werde McKenna das Finanzproblem lösen, aber die anstößige Agitation für die Wehrpflicht, die nie hätte begonnen werden sollen, habe Streit und Unheil gebracht und den Burgfrieden bedroht, den die Notlage des Landes fordere. Würde ein nationales Unglück sein, wenn das Parlament die Spaltung der Nation infolge dieser Agitation überbrücken sollte.

Arbeiterfreitrag unermesslicher Schaden.

Das Blatt erörtert sodann die Arbeiterfrage und es sei noch Zeit, die von den Eisenbahnern drohende Katastrophe zu vermeiden; aber die Leute seien schlaflos, ihre Ansprüche aufrecht zu erhalten. Diese Arbeiterfreitrag taten Englands Sache bei den Verbündeten, den Neutralen und den Feinden unermesslichen Schaden und hätten eine peinliche Wirkung auf die Armee; das Parlament müsse sich mit der Lage ernstlich beschäftigen. Am besten würde man die Arbeiter an der Verwaltung der unter Staatskontrolle stehenden Werke beteiligen, doch das allein würde nichts helfen, wenn die Autorität der Koalitionsregierung nicht unbedingt feststände.

Demgegenüber steht das Verlangen des „Munitionsinstituts“ Lloyd George nach der industriellen Arbeitspflicht.

Das regierungsliberalen „Daily Chronicle“ meint Lloyd Georges Ansicht, er sehe die Lage von einem anderen Gesichtspunkt an, sei auch durch die Niederlagen Englands beeinflusst, und nunmehr von der Notwendigkeit eines staatlichen Zwanges überzeugt. Er habe die Kriegsaussichten niemals optimistisch beurteilt, habe jedoch an den endlichen Sieg der Alliierten, nicht nur, wenn England die äußersten Anstrengungen machte. Diese halte er aber nur durch staatlichen Zwang für erreichbar. Wichtiger als die Militärdienstpflicht erscheine ihm die industrielle Arbeitspflicht. Die Herstellung von Munition habe unter seiner Leitung Schritte gemacht, aber das dabei erreichte Zeitmaß genüge ihm noch nicht. In der Konferenz im Munitionsinstitut habe Lloyd George gesagt, die nachgiebige Haltung gewisser Gewerkschaften mache die Organisation der Munitionsindustrie beinahe unmöglich, daher sei eine industrielle Dienstpflicht notwendig. Die Gewerkschaftsvertreter hätten sich gegen Zwangsarbeit, wie sie es nannten, erklärt, obwohl sie eine vermehrte Herstellung von Munition zu wünschen.

Dass ein Mann wie Lloyd George glauben könnte, dass die englische Arbeiterkraft mit dem industriellen militärischen Arbeitszwang beherrscht und zu intensiverer Arbeit bei der Munitionsherstellung bringen zu können, darf man nicht annehmen. Gerade Lloyd George hat nur zu gut, dass seine Gewerkschaften in der Munitionsherstellung, in der Qualität des Unternehmens, in der passiven Resistenz das denkbar Mögliche tun. Wenn er daher solche Ansichten ausspricht, tut er es, weil er dem Auslande Hoffnung machen will, die er selbst nicht hegen kann.

Die Erörterung über die Wehrpflicht in England ist uns nur willkommen sein. Der unabhängig denkende Engländer will davon nichts wissen und wird Bestrebungen dieser Art entschieden ablehnen.

Einst und jetzt.

Die gute alte Zeit, wo Städter und Dörfler sich von reisenden Kaufleuten, die ihnen ihre Waren anboten, hörten, was es Neues in der Welt gab, liegt lange, lange hinter uns. Damals ging das allgemeine Interesse nur selten über das hinaus, was innerhalb des Reichsbildes der Stadt oder des Dorfes lag.

Was ging es den friedlich lebenden Bürger an, sich irgendwo in der Welt zwei oder mehrere Kriege befand, wenn in einem fernen Lande ein Kriege tobt. Selbst wenn die Soldaten eigenen Landesherren mit einem Nachbarn im Kriege lagen, so konnte das den auf die Wahrung und den Genuß seines Besten bedachten Bürger nicht aus seiner Ruhe bringen, wenn sein Land und Gut bedroht erschien. Wie ist das in den hundert Jahren alles anders geworden! Wie hat sich das alles geändert, seitdem das deutsche Volk

sein deutschtums bewußt geworden ist, seitdem der Begriff Vaterland bei uns Gemeingut geworden ist.

Abgesehen vom Elsaß und Ostpreußen hat kein feindliches Heer deutschen Boden betreten, weit jenseits der deutschen Grenzen kämpfen unsere Truppen, und doch sind wir alle immer in Gedanken bei unseren Verwandten und Bekannten, die im Feindeslande fürs Vaterland kämpfen. Tagtäglich lesen wir von den Fortschritten, die unser feldgraues Heer ohne Unterbrechung macht. Die Zeitung ist es, die uns in klarer und verständlicher Weise über die Fälle großer Ereignisse, die tagaus, tagein zu verzeichnen sind, berichtet, die keine Kosten und keine Arbeit scheut, um ihre Leser auf dem Laufenden zu halten. Und es liegt auf der Hand, daß gerade die kommenden Monate Entscheidungen, sei es, daß sie auf dem Schlachtfelde oder am grünen Tische der Diplomaten fallen, bringen werden, die für die kommende Zeit von ausschlaggebender Bedeutung sein müssen.

Daher liegt es in jedermanns Interesse, daß auch im kommenden Vierteljahr die Zeitung nicht in seinem Hause fehlt. An unsere Abonnenten geht die Bitte, uns nicht nur weiter treu zu bleiben, sondern auch neue Freunde uns zu werben. Unsere auswärtigen Bezieher aber werden gut daran tun, jetzt umgehend das Abonnement für das vierte Quartal dieses Jahres zu erneuern und sich damit den ununterbrochenen Weiterbezug unseres Blattes zu sichern.

Die Kämpfe der Türken.

Was wird aus den Dardanellen-Kämpfen?

Von unterrichteter Seite wird dem „Tag“ geschrieben: Wenn man in den englischen Blättern Beschreibungen der letzten Kämpfe an den Dardanellen, besonders aber des Angriffs auf Anaforta am 21. August mit seinen riesigen Verlusten, liest, so hat die darauf eingetretene Ruhe in den englischen Linien nichts Erstaunliches. Die Verluste müssen allerdings, nach den Berichten Mr. Ashmead Bartletts, des Kriegsbereichers des „Daily Telegraph“, alles Vorhergegangene bei weitem in den Schatten gestellt haben. Trotz der begreiflichen Unlust der Engländer, das Experiment zu wiederholen, lassen dennoch das Herannahen des Äquinoktiums und seine besonders im Golf von Saros mit größter Heftigkeit auftretenden Süd- und Südweststürme den Verbündeten nur noch eine kurze Spanne Zeit, wenn sie ihr Glück gegen die türkischen Linien noch einmal versuchen wollen. Im türkischen Lager versteht man sich daher noch in dieser Woche eines allgemeinen wütenden Angriffs, für den bei den Verbündeten seit einigen Tagen die Vorbereitungen im Gange sind. Später dürften die Elemente Winterruhe gebieten, denn die sehr häufig zu heftigen Stürmen anschwellenden Südwinde sind in der Ägäis vom Herbst bis zum Frühjahr vorherrschend. Was aber ein Südweststurm an der Westküste von Gallipoli heißt, das muß man an sich selbst erleben haben, um es zu glauben. Obgleich der sandige Boden einen guten Untergrund bietet, könnten nur sehr starke Schiffe sich bei einem solchen Sturm mit Anspannung ihrer ganzen Maschinenkraft im Golf von Saros halten. Für kleinere Fahrzeuge aber ist das ganz unmöglich, und jeder Verkehr von Booten oder Leuchtern, überhaupt das Ein- und Ausbooten längs der ganzen Küste wird oft für Tage und Wochen zur Unmöglichkeit. Was das für ein Heer bedeutet, das auf dem besetzten schmalen Uferstreifen gar nichts vorfindet, sondern für alle Zufuhren: Munition, Verpflegung, die Unterkunft der Verwundeten und ganz besonders für die Zufuhr von Wasser ausschließlich auf die im Golf ankernden Transportschiffe angewiesen ist, ist nicht schwer auszudenken. Die Zustände, die im englisch-französischen Lager, selbst bei einem nur fünf-tägigen Südsturm, wie sie nicht selten sind, eintreten müssen, sind kaum auszudenken, und in türkischen Kreisen hält man die Fortsetzung des Landangriffs auf Gallipoli über den Winter für ausgeschlossen. Man erwartet dort noch einen großen Angriff — und dann Schluß! Schluß durch die Elemente, unterstützt durch die Bajonette der braven Anatolier.

Erfolge der türkischen Batterien der Dardanellenfront.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 14. September mit: Auf der Dardanellenfront in dem Abschnitt von Anaforta und Ariburnu überfielen in der Nacht zum 13. September unsere Aufklärungs-kolonnen erfolgreich verschiedene Stellen der feindlichen Gräben. Am 13. September beschoß unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Truppenansammlungen und Verproviantierungskolonnen und zerstörte sie, indem sie ihnen Verluste beibrachte. In der Gegend von Ariburnu zerstörten wir bei Jukcesirt eine feindliche Artilleriestellung, sowie zwei gut verchanzte Beobachtungsposten des Feindes. Bei Seddulbahr beschoß die feindliche Artillerie während einer halben Stunde

Teile unserer Gräben im Zentrum, ohne eine Wirkung zu erzielen. Sonst nichts von Bedeutung.

Trinkwassernot an den Dardanellen.

Ein aus Athen stammender Bericht von den Dardanellen meldet: Die Lage der englischen und französischen Landungstruppen auf der Halbinsel Gallipoli gestaltet sich infolge Mangels an Trinkwasser immer schwieriger. Die vorhandenen türkischen Brunnen sind zum größten Teil ausgetrocknet und das noch in ihnen enthaltene Wasser hat sogar nachteilige Folgen für die Pferde und Maultiere gezeitigt. Das Trinkwasser für die Truppen wird in Tanks aus Griechenland, Ägypten sowie von den Ägäischen Inseln und Malta herbeigeschafft. Der Transport bis zu den vordersten Schützengräben dauert drei bis vier Stunden und ist nur unter Gefahren und Schwierigkeiten möglich. Bei Seddulbahr haben französische Ingenieure ein Wasserreservoir angelegt, in dem die eiserne Ration für den äußersten Notfall enthalten ist. In Mudros haben englische Marineingenieure eine Desinfektionsanstalt errichtet, in der das Trinkwasser filtriert wird. Den Mitte September einsetzenden Stürmen steht die englische Militärverwaltung mit großer Sorge entgegen, da sie dadurch eine Gefährdung der Wasserzufuhr befürchtet, wodurch die Stellung der Landungstruppen unhaltbar würde.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Italienische Velleitungen.

Der römische Korrespondent der Turiner Zeitung „Stampa“ meldet, die internationale Lage werde in Rom mehr denn je als delikat und schwierig angesehen. Die Regierung werde durch den Mund des Ministers Barzilai in einer Rede, die er in Neapel halten wird, auf die Schwierigkeiten hinweisen lassen, mit denen sich die Diplomatie des Vierverbandes abmühe. Auch die auswärtige Politik Italiens werde kurz gekennzeichnet werden. Wie alle ähnlichen Veranstaltungen der Verbündeten werde auch die Rede Barzilai das feste Vertrauen Italiens an den Endsieg des Vierverbandes besonders betonen; das hindere aber nicht, daß in hohen politischen Kreisen Roms die bedrückende Schwierigkeit einiger internationaler Fragen, besonders hinsichtlich des Balkans, anerkannt werde.

Daß man auch in England es sich längst abgewöhnt hat, die Lage ruhig anzuschauen, zeigen Ausführungen des parlamentarischen Mitarbeiters der „Daily News“, die melden, die Abgeordneten seien wegen des Ganges des Krieges besorgter und bestürzter als bisher und würden die Regierung eingehend befragen.

Russisch-deutsche Austauschschwestern.

Zwischen dem deutschen und dem russischen Roten Kreuz ist unter Zustimmung der beiden Regierungen eine Verständigung erzielt worden, wonach drei deutsche Rote-Kreuz-Schwesteren Rußland und drei russische Rote-Kreuz-Schwesteren Deutschland bereisen, um mit Delegierten des deutschen Roten Kreuzes die Kriegsgefangenen- und Zivilgefangenenlager zu besichtigen. Die deutschen Rote-Kreuz-Schwesteren sind in Rußland eingetroffen und an der russischen Grenze von einer Abordnung des russischen Roten Kreuzes empfangen worden. Die russischen Rote-Kreuz-Schwesteren können, wie halbamtlich erklärt wird, mit Rücksicht auf den menschlichen Zweck ihrer Reise während ihres Aufenthaltes in Deutschland gleichfalls auf vollstes Entgegenkommen aller beteiligten Stellen rechnen.

Ein neuer Räder für Rumänien?

Einer Budapest Meldung aus Bukarest zufolge wird die unerwartete Ankunft des rumänischen Gesandten in Petersburg Konstantin Diamandi, in Bukarest mit neuen Anträgen der rumänischen Regierung in Verbindung gebracht, wonach Rußland geneigt ist, gewisse besarabische Gebiete Rumänien zu überlassen, falls es bereit sei, die Monarchie sofort anzutreten. Einer weiteren Bukarester Meldung zufolge stellt die rumänische Presse mit Zufriedenheit das Erscheinen des österreichisch-ungarischen Gesandten, Grafen Czernin, beim Ministerpräsidenten Bratianu fest, wo er amtlich erklärt habe, die im Zug befindlichen militärischen Maßnahmen machten die Abschließung gewisser Verkehrspunkte sowohl an der schweizerischen als auch an der rumänischen Grenze notwendig. Er betonte, daß diese Maßregeln sich in keiner Hinsicht gegen Rumänien richteten.

Zur innerpolitischen Lage in Rußland.

Aus Kopenhagen wird der „B. 3. a. Mittaa“ gemeldet: Der russische Ministerpräsident Goremykin ist in das Hauptquartier des Zaren abgereist, um über die Forderungen der Blockparteien und das Ergebnis der Beratungen zwischen dem Duma-Block und dem Kabinet zu berichten. Man glaubt, daß Goremykin in wenigen Tagen zurücktreten und daß mehrere Ministerkollegen ihm folgen werden.

Englische Dreiecker.

Die „Newport World“ meldet aus Stratford (Connecticut): Die britische Regierung hat bei Beach in Stratford 250 Doppeldecker und 10 riesige Dreiecker bestellt, die imstande sein sollen, über den Atlantischen Ozean zu fliegen. Die Abfertigung des ersten transatlantischen Dreieckers ist für Ende Oktober vorgesehen. Die Erbauer haben die Wahl, den Probeflug über den Ozean oder über eine gleich lange Strecke in Amerika zu unternehmen. Ein Erbauer hat erklärt, die Dreiecker würden riesige Flugboote mit Motoren im Schiffkörper sein, jedoch nicht vor Ablauf von drei Monaten fertiggestellt werden können; da dann die kalte Jahreszeit eingetreten sein würde, so würde der Probeflug nicht über den Atlantischen Ozean gemacht werden können, sondern längs der Atlantischen Küste von Nordamerika.

Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

Aus Washington meldet die „Associated Press“: Graf Bernstorff und Lansing hatten eine halbstündige Besprechung über die durch den Untergang der „Arabic“ geschaffene Lage. Man glaubt allgemein, daß, ehe die Vereinigten Staaten in formelle Verhandlungen eintreten, es notwendig sein wird, daß Deutschland seine Versicherung, mit den Angriffen von Unterseebooten auf Passagierschiffe aufzuhören, bekräftigt.

Bedeutungsvolle Worte Enver Paschas.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Konstantinopel mitgeteilt: Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg stattete dem Sultan einen Besuch ab, worauf ihm Kriegsminister Enver Pascha die Truppen vorstellte mit den Worten: „Die Gegenwart des Herzogs von Mecklenburg ist das Anzeichen der Ankunft der großen deutschen Armee.“

Der amerikanische Milliardär Morgan als Schrittmacher des Bierverbandes.

Nach den in London aus Washington eingelaufenen Drahtungen veranstaltete der milliardenschwere Bankier Pierpont Morgan zu Ehren des englisch-französischen Finanzausschusses, der dort zwecks Aufnahme einer größeren Anleihe vor einigen Tagen eingetroffen ist, ein großes Fest, an dem eine Anzahl hervorragender amerikanischer Finanzleute teilnahmen. An der Börse verlautet bestimmt, daß ein Abkommen über eine fünfprozentige Anleihe an die Verbandsmächte im Betrage von 2 Milliarden Mark zustande gekommen sei. Die amerikanische Presse, mit Ausnahme der englandfreundlichen, richtet eine scharfe Kritik gegen das Verhalten der amerikanischen Finanzleute und beschuldigt sie offen des Bruchs der Neutralität.

Das „Reutersche Büro“ erfährt an fast amtlicher Stelle in Washington, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Verhandlungen mit Vertretern der Verbündeten wegen einer Anleihe von 1000 Millionen Dollar weder billigen noch mißbilligen werde. Man nehme den Standpunkt ein, daß die Bankiers der Regierung keine Mitteilung gemacht hätten und deshalb frei seien, nach Belieben zu handeln, solange sie keine Gesetze verletzen. Trotz des riesigen Betrages sehen die Behörden die Anleihe als einfachen Handelskredit an.

Gerüchte über Mobilisierung in Rumänien.

Aus Rumänien sind Nachrichten nach Athen gekommen, die über vorbereitende Mobilisierungsmaßnahmen berichten. Nach Informationen des Athener Korrespondenten des „Berl. Tgl.“ soll es sich dabei nicht um Truppentransporte gegen die bulgarische Grenze handeln, vielmehr sollen folgende Ausführungen der Zeitung „Rea Zmora“ dem wahren Sachverhalt ziemlich entsprechen: „Rumäniens Haltung wird übereinstimmend mit den gleichen Interessen Griechenlands und Serbiens von dem Bunde diktiert. Bulgarien von einer Aktion auf dem Balkan zurückzuhalten. Allerdings sollte man nicht übersehen, daß heute kein Balkanstaat und ebenso wenig eine Gruppe von Balkanstaaten eine eigentliche Balkanpolitik treiben kann. Das ganze Balkanproblem ist so unauf löslich mit dem Konflikt der beiden großen europäischen Mächtearabien verknüpft, daß jede Balkanpo-

litik heute zugleich eine Stellungnahme zu diesen Mächtegruppen bedeuten würde. Wenn Bulgarien sich auf die Seite der Zentralmächte stellen will und sich auf die Zentralmächte stützen kann, so wird es auch durch die serbisch-rumänisch-griechische Kombination daran nicht behindert werden.“

Die englischen Gesamtverluste.

Nach einer Mitteilung des Unterstaatssekretärs des Kriegsammtes im englischen Unterhause betragen die britischen Gesamtverluste bis zum 21. August 1915 381 983 Offiziere und Mannschaften. Von diesen sind 4965 Offiziere und 70 992 Mannschaften tot, 9973 Offiziere und 241 086 Mannschaften verwundet, 1501 Offiziere und 53 466 Mannschaften werden vermisst.

Judenrechte für Geld.

Infolge der ablehnenden Haltung, die das einflußreiche Londoner Bankhaus Rothschild u. Söhne auch noch während des Krieges gegenüber allen Vorschlägen der russischen Regierung zu Finanztransaktionen eingenommen hat, haben die russischen Offiziele, die die Unterstützung Rothschilds zu ihren nächsten großen ausländischen Anleihen unbedingt brauchen, sich nach einer Londoner Meldung veranlaßt gesehen, den Chef des Bankhauses durch ein direktes Telegramm von der Kursveränderung der russischen Politik zugunsten der Juden zu benachrichtigen. Der Präsident der Internationalen Kommerzbank in Petersburg, Direktor Wischnegradski, drahlte im Auftrage der russischen Regierung an Rothschild, daß die Hauptforderungen der russischen Juden angenommen seien. Die Juden erhalten das Recht der Freizügigkeit, das Erwerbsrecht von Grundbesitz überall, mit Ausnahme kaiserlicher Residenz- und Hauptstädte, sowie eine erweiterte Erlaubnis zum Schulbesuch für ihre Kinder. Wischnegradski erklärt weiterhin, daß seiner Auffassung nach die russische Regierung durchaus nicht abgeneigt ist, nach dem Kriege der jüdischen Bevölkerung auch noch weiteres Entgegenkommen zu beweisen.

Russische Versprechungen stehen neuerdings recht niedrig im Kurse.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Reichskanzler, der seit Montag zu Besuch beim Könige von Bayern weilte, ist am Dienstagabend von dort wieder abgereist.

Nach einer Newporter Meldung der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ verläßt der österreichisch-ungarische Botschafter in den Vereinigten Staaten, Dumba, New York am 22. September mit dem dänischen Dampfer „Frederic VIII“.

Die „Neue Wülthauer Zeitung“ meldet: Erschossen wurde der Spion Alfred Meyer, Speibitzer, Großkaufmann in Wülthausen im Elsaß. Er hatte das Vaterland an Frankreich verraten und war vom Gericht der Stappenkommendantur zum Tode verurteilt worden.

Laut „Straßburger Post“ beträgt die Zahl der von den Franzosen verschleppten elsässischen Lehrer hundert und elf.

Die belgische Regierung protestierte bei den neutralen Staaten dagegen, daß Deutschland belgisches Eisenbahnmateriale entferne, da das eine neue Verlegung der Kriegsführung sei.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf Pallavicini in Konstantinopel ist zu einem kurzen Erholungsurlaub abgereist. Während seiner auf drei oder vier Wochen berechneten Abwesenheit führt der erste Botschaftsrat Graf Trautmannsdorff die Geschäfte der Botschaft.

Neuer meldet aus New York: Der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba erklärt, er habe seine Regierung ersucht, ihn mit Urlaub abzurufen, damit er in Wien die Umstände erklären könne, die zu dem Rückberufungsgehe der amerikanischen Regierung geführt haben.

Durch eine Explosion in einem militärischen Betrieb in Ingolstadt sind einige Arbeiter verunglückt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend, der Gesamtbetrieb des Instituts ist nicht beeinträchtigt.

Bei den weitverbreiteten Verbindungen seiner Firma und dem damit gebotenen Einblick in die Geschäftsverhältnisse anderer Häuser, war es ihm und seinem Vater nicht unbekannt geblieben, daß die Firma Joh. Gottlieb Hattner an dem großen Londoner Fallissement stark beteiligt war. Albert wußte außerdem noch von seiner Tätigkeit im Hattnerschen Hause her, daß das Geschäft in den letzten Jahren mit großen Verlusten gearbeitet hatte, er wußte genau, daß die mit pomphaftem Reklameaufwand angebotenen Fabrikate der Firma schon seit geraumer Zeit von den Erzeugnissen der auf diesem Gebiete außerordentlich starken Konkurrenz überflügelt und vom Markte verdrängt worden waren. Ebenso war ihm bekannt, daß auch die krampfhaften Anstrengungen des Herrn Hattner nicht imstande gewesen waren, die verlorenen Positionen wieder zu erobern. Was lag da näher, als anzunehmen, daß die Mittel des Hauses zur Reize gingen, vielmehr schon aufgebraucht waren, und daß der geriebene Herr Joh. Gottlieb Hattner vor dem Zusammenbruch in der Heimat seiner Tochter mit einem reichen Manne Rettung suchte?

Der Grafentitel Kurt brachte ihm diese Rettung nicht, deshalb sollten die früheren Beziehungen zu ihm, dem plötzlich reich gewordenen, wieder angeknüpft werden. Bei dem weitverbreiteten Naturell Margots war es wohl für den Vater schwer gewesen, sie zum Verzicht auf Graf Kurt zu bewegen, besonders, wenn er ihr zu bedenken gegeben hatte, daß nach dem Ruin des Hauses eine Heirat mit dem Grafen doch nicht zustande käme. Ja, so mußte es sein, erwog Albert, aber wie wollte er seinem geliebten Mädchen dies alles beweisen?

Draußen hatte sich indessen das Gewitter mit voller Macht entladen. Durch die sich immer finsterner ballenden Wollen war die Dämmerung früh hereinbrochen; grelle Blitzschläge, von trachendem Donner gefolgt, zuckten ununterbrochen nieder und beleuchteten für Sekunden die Gesichter in dem traulichen Junggesellenheim. Sie beleuchteten das über dem Sofa hängende Bildnis des wackeren Vaters Liebetraut mit dem milden Blick und dem energischen Zuge um den Mund. Wie tröstend wirkte der Anblick dieses Gesichtes auf das grübelnde Menschenkind ein. Schien es doch, als wenn bei jedem Aufflammen der Helle die glühenden Augen des Vaters Erlösung aus allen Wirren verhiessen, als wenn dieser scharfschnittene Mund

Wieder ein Zeppelin-Besuch in England.

Das amtliche Londoner Pressbüro meldet: Ein Zeppelin suchte in der Nacht vom 13. zum 14. September die Ostküste heim und warf Bomben ab. Soweit festgestellt werden konnte, ist niemand verletzt und kein Schaden angerichtet worden. Feste und bewegliche Wehrkanonen feuerten auf das Luftschiff.

N-Boot-Vente.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der norwegische Motorschooner „Norte“, mit einer Holzladung nach London unterwegs, wurde in der Nähe von Helsingør von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geschoßen. Die Besatzung wurde von einem schwedischen Dampfer aufgenommen.

Peter der Große auf dem Meeresgrund.

Vor fünf Jahren war in Riga auf Grund der russischen Regierung ein Reiterstandbild Peters des Großen als Wahrzeichen der im Jahre 1710 erfolgten Vereinigung Livlands mit Rußland errichtet worden. Als nun kürzlich Riga geräumt wurde, brachte man den riesigen Bronzekoloss nebst Sockel nach langen Mühen auf ein Schiff, um ihn nach Petersburg zu überführen. Das Schiff ist aber, einer Nachricht der „Dtsch. Kriegssatzg.“ zufolge, im Rigaer Hafen gesunken und Peter der Große ruht somit auf dem Grunde der Ostsee.

Der österreichische Kriegsbericht.

Rußlands Bergweilungskampf in Wolhynien.

Wien, 15. September.

Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. Am Dnjestr und vor unsern Stellungen östlich von Bucacz herrschte Ruhe. In allen anderen Teilen der galizischen und wolhynischen Front kam es abermals zu schweren, für den Feind erfolglosen Kämpfen. Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff nebst zahlreichen Toten sechs Offiziere und achthundert Mann an Gefangenen und drei Maschinengewehre als Beute zurück. Ungarische Heeres- und Landwehrbataillone und das Osofener Infanterieregiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener selbständiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tätigkeit abgelegt. In dem Wald- und Sumpfgebiet der Stry und des Pripiatj warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück. Die in Litauen kämpfenden 1. u. 2. Streikräfte erreichten im Verein mit unseren Verbündeten die Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Schützengänge auch gestern an. Östlich des Lodinut-Bahnschritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten feindlichen Stellungen auf dem Findenig-Kofel und dem Kamm südöstlich dieses Grenzberges. An der südlichen Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen von Javora bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf den Javorocel und im Orsio-Gebiete brachen zusammen. Ebenso wurden die feindlichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Dobersdo vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben von Erik Rittel. (Nachdruck verboten.)

13. Kapitel.

Herr Peter Walter stand schon in dem Eingangstore zum Fortgehen bereit und unterhielt sich mit Alberts Vater über die geschauten Herrlichkeiten, als die jungen Leute den Hof durchschritten.

„Munter, liserl!“, rief Herr Walter seiner Tochter zu, „dös gibt a Wetter, do hoast's sich sputen, daß wir nei gewasch'n werd'n!“

Dann verabschiedete er sich mit derbem Händedruck von den beiden Herren Nichtwein, dankte in seinem gemüthlichen Dialekt für den freundlichen Empfang und begab sich mit seiner Tochter eilig nach der nächsten Haltestelle der elektrischen Bahn, um die Heimfahrt anzutreten. Auf dem Wege dahin gab er seinem Erstaunen über das Gesehene wiederholt Ausdruck, indem er sagte:

„Kakra, ist dös a Pracht, dös alt' Zeugel is a Million wert. No, es gestreut mich, daß dös Glück zu die richtige Zeit komm'n ist!“

Nach dem Fortgang der Gäste hatte sich Albert Nichtwein auf sein Zimmer begeben, um in Einsamkeit über die verflochtenen Stunden nachzusinnen und einen Weg auszufinden, wie er Elisabeth davon überzeugen könne, daß Margot weniger eine Person, als den ihm zugefallenen Reichtum begehre. Daß letzteres tatsächlich der Fall war, davon war er fest überzeugt.

Kurt von Erstleben nämlich hatte ihn kurz vor seiner vor vier Wochen erfolgten Abreise zu seinem Kommando nochmals aufgesucht und an die frühere Unterredung angeknüpft. Albert hatte ihm auf Ehrenwort versichert, daß seine Neigung zu Margot erloschen sei und daß er eine Andere liebe, worauf ihn Kurt freudig umarmte und ihm offenbarte, daß Margots Herz ihm ganz gehöre und daß nunmehr nach seiner Rückkehr die Verlobung veröffentlicht würde. Und jetzt sollte die Liebe des schönen Mädchens zu dem glänzenden Offizier, der ihr den Gräfinnentitel bot, wieder erloschen sein? Das konnte Albert nicht glauben, vielmehr mußte er einen anderen Grund für diese Aenderung der Sinnesart Margots annehmen. Und hier streiften seine Vermutungen hart an die Wahrheit.

ermahne, ein Mann zu bleiben, wie sich auch alles gestalten möge.

Das Aufleuchten der Blitze wurde jetzt seltener, immer rollte der Donner und das Prasseln des Regens an den Fensterscheiben langsam gedämpft, so daß das eintrübende Geräusch der von den Dachrinnen ablaufenden Wassermaßen hörbar wurde. Albert sah noch immer in die Dämmerung und suchte vergeblich einen Entschluß zu fassen. Da ertönten hastige Schritte auf der Treppe, die Tür wurde aufgerissen und — gerade zuckte ein Wetterleuchten auf — Graf Kurt erschien auf der Schwelle.

„Albert, sind Sie hier? Ich muß Sie unbedingt heute noch sprechen!“ rief er atemlos und betrat, auf den freudlichen Gruß Alberts hin, den Raum. Mit einem Griff nach dem neben seinem Sessel befindlichen Präsens ließ Albert das elektrische Licht aufstrahlen und lud den Freund zum Niedersetzen ein. Dabei bemerkte er, daß der Graf ganz durchnäht und offenbar im höchsten Grade aufgeregte war.

Die ihm gebotene Zigarettenkiste zurückschiebend, begann Kurt in raschen, sich förmlich überstürzenden Worten: „Albert, können Sie sich denken, wie einer armen Seele zu Mute ist, die erst in den Himmel eingelassen und dann in den tiefsten Grund der Hölle geschleudert wird? Können Sie sich denken, wie dieser Seele zu Mute wird, wenn sich dieses Spiel fortwährend wiederholt?“

Als Albert verständnislos schwieg, zog Kurt zwei Briefe aus seiner Brusttasche und dieselben auf den Tisch vor sich legend, schlug er mit der flachen Hand darauf und rief mit hartem Auflaffen:

„Komme vorhin von einem Uebungsritt nach Hause, finde diese beiden Schreiben. Hier ist der Himmel, hier die Hölle, hier ist das Glück, hier das Leid! Falls Sie mich verrückt halten, nehme ich Ihnen das weiter nicht ab, die ganze Sache ist auch zum Verrücktwerden. Sie werden mir diese Weisheit bestätigen, wenn Sie erst den Inhalt der beiden Briefe kennen gelernt haben.“

Damit entfaltete der Graf den einen Brief und begann vorzulesen:

(Fortsetzung folgt.)



Übersichtskarte vom italienischen Kriegsschauplatz.

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. September 1915.

Zwiespalt in der polnischen Reichstagsfraktion.

In der polnischen Presse ist jetzt ein lebhafter Streit ausgebrochen wegen der Haltung der polnischen Reichstagsfraktion in der Frage der Freiheit und Unabhängigkeit des Apostol. Stuhles. Mehrere angesehenen polnische Politiker, darunter der „Diennit Elasti“ und der „Kurier Elasti“, greifen scharf die polen nationaldemokratische Partei an, welche es verhindert habe, daß die Fraktion sich für die Rechte des Papstes gegenüber Italien erkläre. Die schlesischen Abgeordneten in der polnischen Reichstagsfraktion hätten es versucht, die Fraktion dazu zu bewegen, sich, dem Beispiel des Zentrums folgend, für die Freiheit und die Freiheit des Papstes zu erklären. Sie seien aber, trotzdem noch einige andere Abgeordnete diesem Vorhaben gütigst gefolgt gewesen seien, an dem Widerstand der nationaldemokratischen Mehrheit gescheitert. Es ist zu verlangen, daß die polnische Landtagsfraktion den Willen der Reichstagsfraktion wieder gut mache, jedoch die beste Gelegenheit hierzu vorüber. Trotzdem würde die Stimmung des polnischen Volkes die Fraktion zu einer Stellungnahme in dieser Angelegenheit zwingen. Es würden dann die Wahlen mit den notwendigen Auseinandersetzungen kommen. Der schlechte Eindruck dieser Haltung in dieser außerordentlichen katholischen Frage läßt aber nicht mehr verwischen.

Die Nachtarbeit in den Bäckereien.

Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Delbrück Mittwoch im Reichstagsgebäude eine Konferenz der Vertreter des Reichsamtes des Innern mit den Vertretern der Konditoren-, Bäckermeister- und Gewerkschaften stattgefunden, bei der es sich um die Festsetzung der Arbeitszeit in den Konditoreien und Bäckereien nach dem Kriege handelte. Das Reichsamt des Innern hat bekanntlich einen Gesetzentwurf erarbeitet, der eine allgemeine Betriebsruhe in den Bäckereien von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens vorschreibt. Den einzelnen Landeszentralbehörden soll das zuzustehen, die Stunde des Betriebsbeginns zu bestimmen. Jergendwelche Beschlüsse wurden in der Konferenz nicht gefaßt. Die Vertreter des Reichsamtes des Innern wiesen darauf hin, daß ihr Vorschlag, den Arbeitsbeginn auf 5 Uhr früh festzusetzen und den Landeszentralbehörden zu gestatten, Änderungen bezug auf den Betriebsbeginn vorzunehmen, wohl der gangbarste Weg sei.

Die nächste Tagung des preussischen Landtags.

Wie eine Berliner Korrespondenz wissen will, wird im laufenden Jahre der preussische Landtag nicht zusammengetreten. Man nimmt an, daß der Landtag im Januar 1916 wieder einberufen werden wird. Dringende Aufgaben für den preussischen Landtag liegen nicht vor, so daß er erst im neuen Jahre der Haushaltsberatung seine Arbeiten wieder aufnehmen braucht. Der Reichstag hingegen wird am 3. November oder Anfang Dezember 1915 wieder zusammengetreten.

Keine Höchstpreise für ausländisches Getreide.

Auf Veranlassung der Zentral-Einkaufsgesellschaft ist am Berliner Produktenmarkt bekanntgegeben worden, daß für Auslandsgetreide keine Höchstpreise festgesetzt sind. Der Uebernahmepreis der über die Grenze kommenden Ware wird von Fall zu Fall festgesetzt, und zwar von einer Kommission, in die auch Getreidehändler gewählt werden wird.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Kampfkampf in Bessarabien.

Nach der erfolglosen Zusammenziehung des ersten Dardanellenheeres unter General Eichenburg in Asien ist nun, einer bulgarischen Meldung der „B. Z.“ am 10. September zufolge, ein zweites Landungskorps in der Länge von 9 bis 11 Divisionen bereitgestellt worden. Aber dieses Korps mußte nach dem Westen abgezogen werden, um zum Schutz von Bessarabien unter dem Oberbefehl von Rennenkampf zu dienen.

Riga in Erwartung des Feindes.

Der „Times“ wird aus Riga telegraphiert: Alles, was der Feind bei einer möglichen Besetzung der Stadt tun könnte, ist weggeführt. Die Verteidigungsanlagen der Stadt sind in ausgezeichnetem Zustande und der Angriff der Deutschen gut vorbereitet.

Der Krieg zur See.

Das deutsche U-Boot im westlichen Mittelmeer. Wie die „Agence Havas“ meldet, erzählte der Kapitän Antoni des auf der Höhe von Oran (Tunis) torpedierten Dampfers „Vile de Mostaganem“ folgendes: Wir befanden uns am 8. September um 5 Uhr abends 20 Meilen von Oran, als plötzlich ein Unterseeboot uns weit von der „Vile de Mostaganem“ auftauchte und sofort die deutsche Kriegsflagge und die deutsche Sprache ausstrahlte. Wir sollten unsere Flagge zeigen. Es kam uns dann, sofort anzuhaltend. Drei Kanonenschiffe folgten uns. Das letzte Geschütz traf den hinteren Lustschachtel des Maschinenraumes. Die Granatsplitter verwundeten Mann der Besatzung. Das Unterseeboot signalisierte darauf, Rettungsboote zu Wasser zu lassen und darin Platz zu nehmen, denn man werde den Dampfer versenken. Vier Schiffe nahmen 38 Mann der Besatzung auf. Das Unterseeboot näherte sich darauf der „Vile de Mostaganem“, und gab vier Kanonenschüsse von Steuerbord und zwei von Backbord. Das Unterseeboot blieb eine Viertelstunde an der Stelle und entfernte sich, als es das Schiff verschwinden sah, an der Oberfläche fahrend, gen Osten.

Platz zu nehmen, denn man werde den Dampfer versenken. Vier Schiffe nahmen 38 Mann der Besatzung auf. Das Unterseeboot näherte sich darauf der „Vile de Mostaganem“, und gab vier Kanonenschüsse von Steuerbord und zwei von Backbord. Das Unterseeboot blieb eine Viertelstunde an der Stelle und entfernte sich, als es das Schiff verschwinden sah, an der Oberfläche fahrend, gen Osten.

Volkswirtschaftliches.

Die Erneuerung des Rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats. Am Dienstag wurden in der Rechenbesitzerversammlung, an der wieder drei Vertreter des preussischen Handelsministers teilnahmen, die Erneuerungsverhandlungen des Rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats erfolgreich zu Ende geführt. Nachdem alle Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geräumt worden waren, unterschrieben sämtliche bisherigen Syndikatsmitglieder und sämtliche im neuen Vertrag aufgeführten ausstehenden Rechen mit Ausnahme der Rechen „Admiral“ und „Glückauf Segen“, mit denen eine Verständigung nicht zu erzielen war, den neuen Syndikatsvertrag, der in der am 10. d. Mts. beschlossenen Gestalt vorlag. Das Uebergangsyndikat ist demnach für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis zum 31. März 1917 zustande gekommen.

Berlin, 15. September 1915. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1430 Rinder, darunter 358 Bullen, 201 Ochsen, 871 Kühe und Färsen, 2103 Kälber, 1305 Schafe, 9537 Schweine. Es wurden bezahlt für 50 Kilogramm: Kälber: a) —, b) 98—100 resp. 163 bis 167, c) 90—97 resp. 150—162, d) 80—88 resp. 133—147, e) 65—75 resp. 118—136 Mark. Schweine: a) —, b) —, c) 140—148, d) 125 bis 145, e) 104—125, f) 125—134 Mark. Marktverlauf: Rinderantrieb geräumt. Kälberhandel lebhaft. Bei Schafen wurde ausverkauft. Schweinemarkt ruhig.

Lothales.

Sonnenblumen. In der jetzigen Kriegszeit, in der unsere Volksernährung fast ausschließlich auf die Erzeugnisse des eigenen Landes angewiesen ist, muß jedermann es als eine wichtige Aufgabe betrachten, dafür zu sorgen, daß keinerlei für die menschliche Ernährung geeigneten Stoffe verloren gehen. Das gilt vor allem auch von Fetten und Ölen, an denen bekanntlich großer Mangel herrscht. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die großen gelben Sonnenblumen, die vielfach in Gärten und Laubkolonien als Zierpflanzen gezogen werden, einen Samen enthalten, der ein sehr wertvolles Speisefett ergibt und auch für die Herstellung von Kunstbutter geeignet ist. Bei den teuren Preisen von Fetten ist also die Gewinnung dieses Erzeugnisses während der Kriegszeit von besonderer Bedeutung. Im Bereiche der Eisenbahnverwaltung sind Anpflanzungen von Sonnenblumen im großem Umfange angelegt worden. Manche Anpflanzungen liefern reiche Erträge. Um auch bei der bevorstehenden Ernte auch die in den Privatgärten stehenden Pflanzen einer nutzbringenden Verwendung zuzuführen, läßt die Eisenbahnverwaltung auch den von privaten Gartenbesitzern gezogenen Samen entgegennehmen und führt ihn an bestimmte Verwertungsstellen ab. So sind z. B. als Abnahmestellen für den Bezirk der Eisenbahndirektion Elberfeld die Sätereibetriebe bestimmt, die für das Kilogramm Samen 40 Pf. an die Einkäufer zahlen. Was die Einerntung dem Samen anbetrifft, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß die einzelnen Blütenblätter (Blumen) abgeschnitten werden müssen, wenn sich die die Kerne bedeckende weiche gelbliche Oberschicht leicht entfernen läßt und die Kerne eine braune Färbung angenommen haben. Bei nicht rechtzeitigem Abschneiden der reif gewordenen Blütenblätter liegt die Gefahr nahe, daß der reife Samen von den Vögeln geholt wird. Die abgeschnittenen Blütenblätter werden zu ihrer völligen Ausreife noch an einem luftigen und trockenen Orte, aber sicher vor Vögeln, auf Bindfaden gereiht aufgehängt. Ein Aufhängen auf Haufen ist wegen der Gefahr des Schimmels dem die Blütenblätter und die vielfach hier und da noch nicht ganz reifen Samenkörner ausgelegt sind, durchaus zu vermeiden. Aus dem gleichen Grunde müssen auch die aus den Blütenblättern entfernten Samenkörner bis zu ihrer völligen Trockenheit öfter umgeschüttelt werden. Wir legen unseren Lesern dringend ans Herz, das dankenswerte Vorgehen der Staatseisenbahnverwaltung nicht nur dadurch tatkräftig zu unterstützen, daß Sonnenblumen eigenen Nachstums abgeliefert werden, sondern auch dadurch, daß jedermann in seinem Bekanntenkreise, oder wo er sonst Sonnenblumen antrifft, im Sinne dieser Ausführungen wirkt.

Residenztheater. Am Freitag wird eine der ausstrahlendsten Operetten „Der fidele Bauer“ gegeben. Dieses überaus wirksame Werk mit seiner glänzenden Musik ist ein Lieblingsstück des Publikums und in Wiesbaden sehr beliebt. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Anni Sutter, Emil Rothmann, Emil Schroers usw. Am Samstag wird „Der fidele Bauer“ wiederholt und am Sonntag Abend „Die Förster-Christi“.

Der „Eiserne Siegfried“ der Stadt Wiesbaden wird nicht wie erst beabsichtigt am 19., sondern am 26. September geweiht. Die Grund hierfür ist in der Verzögerung der Fertigstellung zu suchen.

Die „Kaisereiche“ auf der Platte wurde nach dem A. B. am Sonntag durch Feuer zerstört. Der hohle Baum barg ein Hornissennest, das Buben anräuchern wollten. Hierdurch ist die herrliche Eiche ein Opfer der Flammen geworden.

Schierstein. Die Maul- und Klauenseuche ist hier amtlich festgestellt. Die Luisenstraße, der Moritzplog und die Grundstücke Rüsterstraße 1 und Schulstraße 6 bilden Sperrbezirke, für die die Vorschriften der Viehschadenpolizei-Anordnung vom 18. Juni d. Js. Kreisblatt Nr. 78 gelten.

Kriegsgefangener Russe Nr. 457 Iwan Kotschuk, 23 Jahre, mittel, schwarze Haare mit gelber Nase, russischer blauer Kav-Jacke bekleidet, ist nach einer Bekanntmachung des Königl. Landrat Herrn Kammerherrn v. Heimburg, von Bad-Weilbach entwichen.

Vom Main. Auf einem Areal in der Lage „Klauff-Main“ in der Gemarkung Miltenberg, wo in den letzten 3 Jahren durchschnittlich fünf Hektar Wein geerntet wurden, wurden heuer 58 Hektar Reben eingebracht. Ein Beweis, daß der Rebe heuer reichlich ausfällt.

Aus Stadt und Land.

Hungernot in Mexiko. Die vom amerikanischen Roten Kreuz eingeleitete Hilfsaktion für die Notleidenden in Mexiko hat sich als völlig unzureichend erwiesen. Nach Meldungen aus Galveston ist der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt Mexiko derart groß, daß sich die ärmere Bevölkerung in einer geradezu verzweifelter Lage befindet. Die vom Roten Kreuz eingerichteten Volkstische werden bestürmt.

Ein Postwagen mit Liebesgaben verbrannt. Auf der Straße Hahnau-Liegnitz ist dieser Tage ein für Breslau bestimmter Postwagen in Brand geraten. Er enthielt fast ausschließlich Päckchen mit Liebesgaben für unsere Truppen im Osten. Wie jetzt festgestellt ist, sind etwa 20 Postfächer verbrannt. Der Brand ist durch leicht entzündliche Gegenstände, die sich in einem Liebesgabenpäckchen befanden, entstanden. Vor der Verfernung von feuergefährlichen Gegenständen wird deshalb erneut gewarnt.

Zur Beachtung für die Jäger! Der Präsident des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins, Viktor Herzog von Ratibor, erläßt folgenden Aufruf an die deutschen Jäger: Die unbedingt erforderliche möglichste Schonung unserer Metallbestände gibt mir Veranlassung, an alle deutschen Jäger die eindringliche Bitte zu richten, die Munition bei der Ausübung der Jagd in dieser Kriegszeit auch auf die abgeschossenen Patronen — insoweit sie nicht wieder geladen werden — zu richten und im Interesse des Vaterlandes darauf zu sehen, daß die Patronenhülsen, wenn sie Metall enthalten, unter keinen Umständen weggeworfen, sondern aufgehoben werden und somit zu erneuter Verwendung der Metallteile erhalten bleiben. Auf jede Hilfe kommt es an!

Letzte Nachrichten.

Pinck erobert!

Tagesbericht vom 16. September.

Großes Hauptquartier, 16. September. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna drangen unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in Richtung auf Jakobstadt weiter vor. Bei Lienenhof wurden die Russen auf dem Ostufer zurückgeworfen. Nördlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Fortschreiten. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno steht der Feind noch zähen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Halbwegs Janowo-Pinsk versuchten die Russen erneut unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Stellungen wurden durchbrochen, 6 Offiziere, 746 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Das Gelände zwischen Pripjet und Jasiolda und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wie an den vorhergehenden Tagen scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien.

Oberste Heeresleitung.

Zeichnet die Kriegsanieihe!

Residenz-Theater.

(Spielplan vom 16. bis 19. September 1915.)

(Anfang abends 7 Uhr.)

Donnerstag: „Die Förster-Christi“.

Freitag: „Der fidele Bauer“.

Samstag: „Die Förster-Christi“.

Sonntag: „Die Förster-Christi“.

Bekanntmachung.

Die landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse zu Frankfurt a. M. wünscht einen wöchentlichen Bericht darüber, welche Landwirte ihr Getreide ausgedroschen haben, und wieviel, damit sie dasselbe der Vermahlung überführen lassen können.

Um jeweils rechtzeitig zu erfahren, welche Landwirte Getreide zur Abgabe verfügbar haben, wird ersucht die betreffenden Anmeldungen auf der Bürgermeisterei hieselbst zur Weiterbeförderung an die landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse zu machen.

Bierstadt, den 15. September 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Bei dem gegenwärtigen Mangel an Körnerfutter für die Hühner werden die Federziehalter auf die Verfütterung der Stachelnfrucht (Vogelbeeren) hingewiesen, welche, wenn sie getrocknet und in kühlem Raume aufbewahrt wird, auch im Winter ein schätzbares Hühnerfutter liefert. Auch die Früchte des Weißdorns, des wilden Schneeballs und anderer wildwachsenden Bäume und Sträucher sollten zu diesem Zwecke gesammelt werden.

Bierstadt, den 15. September 1915.

Hofmann, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Betr. die Veräußerung von Brotgetreide als Saatgetreide.

Nach § 6 Absatz 1 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren Vorräten trotz der Beschlagnahme selbstgezeugenes Saatgetreide für Saatwecke veräußern.

Als Saatgetreide im Sinne der Verordnung gilt nur Saatgetreide, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben.

Der Nachweis, daß es sich bei einem Verkauf von Saatgetreide auch tatsächlich um Saatgetreide im Sinne der Verordnung handelt, kann ohne weiteres nur dann als geführt angesehen werden, wenn das zu Saatwecken verkaufte Getreide aus einer Saatzuchtwirtschaft stammt, die von der zukünftigen landwirtschaftlichen Körperschaft (Landwirtschaftskammer) als solche anerkannt ist oder deren Saaten von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder der Originalsaatzgutabteilung des Bundes der Landwirte anerkannt sind. Bei anderen landwirtschaftlichen Betrieben muß der Nachweis, daß der Unternehmer sich in den letzten 2 Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt hat, besonders erbracht werden. Dies kann durch Vorbringung eines Zeugnisses der Landwirtschaftskammer oder durch Vorlegung der Aufzeichnungen über die in den einzelnen Jahren gewonnenen und veräußerten Mengen von Saatgetreide und des über die Veräußerungen geführten Schriftwechsels geschehen.

Die veräußerten Mengen sind von dem Veräußerer dem Kommunalverbande (in Preußen: dem Kreise) 3 Hb. des Kreisausschusses binnen drei Tagen anzuzeigen. Soll das Saatgetreide infolge der Veräußerung aus dem Kreise entfernt werden, so bedarf es dazu der Genehmigung des Kreises (§ 2 der Verordnung) und der Zustimmung der Reichsgerechtsstelle (§ 20 der Verordnung).

Zu widerhandlungen werden nach § 9 der Verordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Selbstversorgern kann außerdem das Recht der Selbstversorgung entzogen werden.

Die Polizeiverwaltungen der Städte, die Herren Bürgermeister der Landgemeinden und die königlichen Gendarmen veranlasse ich, die Beobachtung der vorstehend dargelegten Bestimmungen zu kontrollieren und vorkommende Zuwiderhandlungen anzuzeigen. Es ist unter allen Umständen darauf zu achten, daß Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die einzelnen Betrieben eingeräumte Befugnis zur Veräußerung von Saatgetreide nicht zu gesetzwidriger Veräußerung von Brotgetreide mißbrauchen.

Wiesbaden, den 17. August 1915.

Der königliche Landrat. von Heimburg.

Herbst-Dünger Kaly-Knochensalz-Dünger.

Erzielung doppelter Ernte, 1½ Zentner auf 100 Ruten, per Zentner Mk. 7.50, bei 10 Ztr.-Abnahme Mk. 7.—, gegen Ziel oder Cassa 2% offener.

Carl Ziff, Wiesbaden, Dogheimerstr. 53/101.

5% Deutsche Reichsanleihe.

(Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Befreiung der durch den Krieg erwachsenden Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 4. September an bis Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweigstellen der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Auch die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.

2. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark mit Zins Scheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausbezahlt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.
3. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn Stücke verlangt werden, 99 M. 1, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, 98,80 Mark für je 100 Mark Nennwert unter Berechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. Z. 8).
4. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurückerheben. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausfertigten Depotscheine werden von den Darlehnsstellen wie die Wertpapiere selbst belichen.
5. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankstellen, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
6. Die Zuteilung findet unmittelbar nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Messen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
7. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. Js. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30 %	des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
20 %	" " " " " 24. November 1915
25 %	" " " " " 22. Dezember 1915
25 %	" " " " " 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von M. 500	
M. 100 am 24. November, M. 100 am 22. Dezember, M. 100 am 22. Januar,	
die Zeichner von M. 200	
M. 100 am 24. November, M. 100 am 22. Januar,	
die Zeichner von M. 100	
M. 100 am 22. Januar.	

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, wo die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 1% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinslauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in Z. 8 genannten Kaufpreis gehen demnach ab für Stücke eintreibend bei Zahlung bis zum 30. September Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2½%, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur M. 96,50 M. 96,50 am 18. Oktober für 162 Tage = 2,25% M. 96,75 M. 96,75 " 24. November für 126 Tage = 1,75% M. 97,25 M. 97,25 für je 100 M. Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pf.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium aufgetauschte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erfordernis später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Habenstein v. Grimm.

Kaffee Orient : Unter den Eichen : Wiesbaden

Täglich: KONZERT der Neuen Künstler-Kapelle

unter Leitung des Kapellmeisters Tscherny.

Täglich zwei Konzerte.

Mittags- und Abendtisch von 150 an.

Reichhaltige Speisekarte

Die unblutige Entscheidungsschlacht des deutschen Volkes

Über ein Jahr bereits stehen Euer Männer, Söhne und Brüder im Felde. Sie haben Schlachten geschlagen,

wie sie die Welt noch nie gesehen.

Festungen fallen unter dem Feuer ihrer Geschütze wie das Laub im Herbst; sie selber aber sind für Euer Haus und Euer Herd zu einem

lebendigen Festungswall

geworden, zu einer eisernen Mauer, an der sich schon Tausende den Tod geholt, durch die kein Feind mit der Waffe in der Hand hindurchschreiten wird.

Ja, unsere Feinde haben geglaubt, wie eine Dampfwalze über Deutschlands Heer und Deutschlands Fluren sich dahinwälzen zu können, alles zermalmend, alles Leben zerstörend.

Die Walze ist zerschmettert,

und Deutschlands Söhne bebauen die besten Gegenden der feindlichen Länder.

Sie haben geglaubt, uns aushungern zu können, um uns so zum Frieden zu zwingen. Das deutsche Volk — Ihr alle mit — hat seine Vorräte eingeteilt und sie gespart und ist jetzt so weit,

daß es mit seinen Brotrationen sicher auskommt.

Unsere Feinde werden knirschen, daß ihnen auch dieser Plan mißlungen ist — aber auf eines setzen sie noch ihr Vertrauen.

Deutschland, sagen sie, ist ein armes Land, es wird ihm bald

das Geld und damit die Lust am Kriegsführen

vergehen. Zwar hat es zwei Anleihen aufgebracht, die sich sehen lassen können, aber die sind aufgebraucht; jetzt wollen wir einmal sehen, wo sie das Geld herbringen für eine weitere Kriegsführung. Warten wir nur noch ein paar Monate, dann werden ihre Mittel erschöpft sein, und

sie werden um Frieden betteln

müssen, betteln! Dann wollen wir ihnen diktieren!

Jetzt, deutsche Bürger, jetzt liegt es an uns, an Dir und an all den andern deutschen Männern und Frauen, die daheim sich freuen über die Erfolge ihrer Brüder im Felde,

einen Strich durch diese letzte Rechnung

unserer Feinde zu machen. Jetzt gilt es, daheim eine Schlacht zu schlagen, die unseren Feinden die

letzte Hoffnung

schwinden läßt, unblutig zwar, aber darum nicht weniger wichtig als die herrlichen Waffentaten unserer Krieger, weil durch diese Schlacht der Weg gebahnt werden soll, zu behaupten, was jene mit ihrem Blute erobert, und weiterzukämpfen bis zu einem siegreichen Ende. Der Kampfesruf ist ergangen; Ihr alle habt ihn gehört, unsere Parole in der Heimat lautet:

Kriegsanleihe!

Vor Dich hin tritt Dein Vaterland in seinen Fenstern, vor Dich hin treten Deine Brüder und Freunde im Felde und geben Dir den Schlachtruf: **Kriegsanleihe!**

Nicht als Bettler

kommen sie — betteln mag England —, sie kommen als Mahner, als

Mahner an Deine heilige Pflicht,

mitzuhelfen am Schutze Deiner Heimat, Deines Hauses und Deines Hofes.

Müssen sie Dir erst erklären, warum sie das fordern? Du weißt es, warum die Forderung an Dich ergeht, die Kriegsanleihe zu zeichnen. Aber mache es Dir noch einmal klar.

I.

Warum die 3. Kriegsanleihe?

1. Zum Kriegsführen braucht man Geld, Geld und wieder Geld. Das war immer so, nur daß noch kein Krieg so ungeheuer viel Geld verschlungen hat wie dieser. Nach genauen Untersuchungen belaufen sich die

täglichen Kriegskosten aller kriegsführenden Länder

zusammen auf nahezu 300 000 000 — 300 Millionen — Mark. Das ist also die tägliche Ausgabe. Für den Monat ausgerechnet, gibt dies rund 8 000 000 000 — 8 Milliarden — und

für das Jahr 100 000 000 000 = 100 Milliarden Mark.

Von dieser gewaltigen Summe entfiel bis vor kurzem die Hauptlast auf Deutschland. Das Deutsche Reich hat bis jetzt schon so viel ausgegeben, als sein ganzes Eisenbahnwesen wert ist. Denke Dir: alle Bahnen mit allen Bahnhöfen, allen Lokomotiven und Wagen würden zum Anschaffungspreis verkauft werden können, dann käme ungefähr gerade die Summe heraus, die der Krieg bisher verschlungen hat.

Noch deutlicher mag Dir die gewaltige Höhe der Kosten dieses Krieges zum Bewußtsein kommen, wenn Du sie vergleichst mit den Kosten des Krieges von 1870/71. Damals betrugen die Kosten des ganzen Krieges

weniger als heute die Kriegskosten eines einzigen Monats.

Ein einziger Monat verschlingt nämlich heute ein Drittel mehr als damals der ganze Krieg.

Nicht wahr, das sind Zahlen, vor denen einem fast schwindelt. Aber Du begreifst, warum sie so groß sind, wenn Du daran denkst, was mit diesen Riesensummen alles bestritten werden muß. Die Ausrüstung, Verpflegung und Befolgung der Truppen; die Ergänzung und Erneuerung der Geschütze und der Munition; die Herstellung der zerstörten Brücken und Eisenbahnen, die Anlage neuer Verkehrswege, Ausbau und Instandhaltung der Flotte und noch tausend andere Dinge mehr. Kriegsführen kostet Geld.

2. Dieses Geld muß aufgebracht werden. Dazu gibt es nur

zwei Wege.

a) Der eine Weg wäre der einer

Kriegssteuer.

Denke Dir das aber einmal aus, wie es wäre, wenn der Staat jetzt zu neuen Steuern greifen müßte, jetzt, wo sowieso

die ganze Haushaltung sich bedeutend verteuert

hat. Was für eine Klagerei würde dann losgehen, wenn eine ganze Reihe von Gebrauchsgegenständen sich noch mehr verteuern müßte, weil die Steuer erhöht wurde, und wenn eine ganze Menge von Dingen, die bisher steuerfrei waren, auch mit Steuer belegt würde. Wie viel müßte da nicht zur Steuer herangezogen werden, bis diese Milliarden zusammenfließen würden.

Das wäre ein Weg, der eine drückende Last

wäre und der trotzdem nicht zur vollen Deckung der Kriegskosten führen würde.

b) Darum bleibt nur der zweite Weg als praktisches Mittel, die nötigen Gelder zu beschaffen, und das ist

der Weg einer neuen Anleihe.

Der Staat leiht sich das Geld, zahlt dafür jährlich bestimmte Zinsen und zahlt das geliehene Geld nach einer Reihe von Jahren wieder zurück. Jetzt fragt es sich nur:

Wo kann und soll er es leihen?

Soll Deutschland, wie England, mit seiner neuen Anleihe nach Amerika gehen oder zu einem andern neutralen Staat? Das wäre unseren Feinden

westlichen Kriegsschauplatz.

Desseus beabsichtigter Vorstoß nach dem Elsaß.
Die „Münchener Zeitung“ erhält von besonderer

:: Bekanntlich verlangt der fortwährende Krieg von der russischen Regierung einen durchgreifenden Ministerwechsel. Der jetzige Ackerbauminister Krivoscheine wurde bisher in erster Linie als der kom-

ist, heißt es: Der Ausgangspunkt der Ereignisse war die Explosion der Munitionsfabrik von Ljuba bei Petersburg. Es war schon lange bekannt, daß diese

Du kannst zeichnen vom 4. bis 22. September bei allen Banken, Postanstalten und Sparkassen.

gerade recht; dann wäre ja der Beweis geliefert, daß wir kein Geld mehr zum Kriegsführen haben, und sie würden schon mit aller Gewalt dafür sorgen, daß wir im Ausland nicht viel bekämen.

Nein, wir müssen und wollen unser Geld im eigenen Land aufbringen. Wir wollen in späteren Jahren die hohen Zinsen nicht ins Ausland abfließen lassen, die sollen unserm deutschen Volk gehören, und vor allem, wir wollen zeigen, daß wir an den Sieg unseres Vaterlandes felsenfest glauben, und wollen mit-
helfen diesen Sieg erringen.

II.

Welches sind die Vorteile der neuen Kriegsanleihe?

1. Du hast Dein Geld sicher angelegt. Du magst es in ein Geschäft stecken oder auf die Sparkasse oder Bank tragen, —

sicherer ist es nirgends angelegt

als beim Reich, wo der Staat selber mit seinen Gütern und Einnahmen dafür haftet.

2. Du hast Dein Geld

gewinnbringend

angelegt. Würdest Du es auf der Sparkasse lassen, dann bekämeest du 4, höchstens 4 1/2 Prozent Zins. Der Staat zahlt Dir 5 Prozent. Das macht bei einer Anleihe von 100 Mark in 10 Jahren allein schon 10 oder doch schon 5 Mark. Bei 1000 Mark Anleihe in der gleichen Zeit 100 bzw. 50 Mark. Außerdem gewährt Dir der Staat gleich bei der Einzahlung auf je 100 Mark 1 Mark Nachschuß. Das macht unter Umständen schon einen ganz ansehnlichen Gewinn.

Darum nur kein Bedenken.

Eine solche Gelegenheit zu einer vorteilhaften und dabei unbedingt sicheren Anlage bietet sich Dir wohl kaum mehr.

Allerdings, Du magst ja denken, ich muß immer flüssiges Geld haben, ich weiß nicht, wie ich in meinem Geschäft Geld zusammen muß, oder ob ich oder einer meiner Angehörigen nicht krank wird, da

brauche ich rasch Geld.

Der Staat zahlt mir aber mein angelegtes Geld erst von 1924 an zurück, so lange kann ich nicht warten. Oder ich mache während des Krieges ein gutes Geschäft und muß deswegen nach dem Kriege Kriegsgewinnsteuer zahlen, woher dann das Geld nehmen, wenn ich alles angelegt habe?

Lieber Freund! Das ist wahr, Du kannst einmal rasch Geld brauchen, und dann ist eben die Sparkasse bequem. Aber wenn Du meinst, Du könntest Dein in Kriegsanleihe angelegtes Geld nicht ebenso rasch flüssig machen, dann täuschest Du Dich. Du brauchst dann nur auf eine Bank zu gehen. Dort wird jetzt schon kein Papier so gerne gekauft als die 5prozentige Kriegsanleihe. Und die Leute, die dieses Papier schon verkauft haben,

machten dabei noch ein gutes Geschäft;

sie haben ein Papier im Wert von 100 Mark gekauft zu 97,50 Mark oder wenigstens 98,50 Mark und für 99 oder gar 99,50 Mark haben sie es verkauft. Also haben sie bei Hundert Mark, außer dem Prozent Zins, das sie mehr erhalten haben, noch einen Gewinn gemacht von 50 Pf. bis 2 Mark, je nachdem der Kurs war.

Nach dem Krieg aber wird der Kurs nicht fallen, sondern steigen,

denn 5 Prozent Zins bei einer so sicheren Anlage bekommt man nicht so rasch wieder. Darum werden sich die Deutschen im Ausland und die Bewohner der jetzt neutralen Staaten nach dem Kriege um diese deutschen Anleihepapiere reißen, der Kurs wird steigen, jedenfalls sogar über den Nennwert des Papiers hinaus, und wer verkaufen muß,

verkauft mit Gewinn.

Sage auch nicht,

ich habe auf einmal nicht so viel Geld,

um die Kriegsanleihe zu zeichnen. Das Reich hat es so leicht gemacht, daß fast niemand mit dieser Ausrede kommen kann. Es gibt ja schon Papiere aus im Wert von 100 Mark, und bei den Zeichnungen über 100 Mark verlangt es die

Einzahlung nicht auf einmal,

sondern alle paar Wochen einen Teil. Jetzt schau' nur mal Dein Sparkassen-

buch nach, hast Du wirklich keine Hundert Mark darauf stehen? Schau' auch mal in Deiner Schublade und Truhe nach, vielleicht ist dort noch das Geld, das Du für Deine Ernte oder in Deinem Geschäft eingenommen hast. Du wärst ja ein Tor, wenn Du es zinslos liegen ließeest oder es sonst wo anlegen würdest, wo Du doch nirgends so viel Zins bekommst wie bei der Reichsanleihe. Vielleicht haben auch

Deine Kinder

schon ihr Sparkassenbuch, und vielleicht stehen auch schon 100 oder noch mehr Mark darin.

Geht mal mit ihnen zur Sparkasse

und laß sie für das gesparte Geld ein Anleihepapier nehmen. Du wirst sehen, wie ihre Augen leuchten, wenn sie mit ihrer Namensunterschrift erklären dürfen, daß sie ihrem deutschen Vaterland ihr kleines Vermögen leihen dürfen. Und wie werden erst ihre Wangen glühen, wenn sie nach ein paar Monaten ein grünes Papier in der Hand halten und darauf lesen: Anleihe des Deutschen Reiches oder: Schuldverschreibung über Hundert Mark usw.; und in diesem Papier ein anderes mit vielen kleinen Feldern, von denen sie alle halbe Jahre eines losschneiden dürfen und dafür ihre Zinsen bekommen.

Das freut Deine Kinder mehr als ihr Sparkassenbuch.

Oder vielleicht hast Du jetzt kein Geld, aber Du hast noch Gelder ausstehen und bekommst sie erst in 1 oder 2 Jahren. Dann geh zur Darlehenskasse und leih Dir dort so viel Geld, als Du zeichnen kannst. Du mußt allerdings ein wenig über 5 Prozent Zins zahlen. Aber das geht bloß 1 bis 2 Jahre, dann bekommst Du ja Dein Geld und kannst das Darlehen zurückzahlen, und dann hast Du dauernd, auf Jahre hinaus, Deine 5 Prozent Zins. Unter solchen Umständen ein Darlehen nehmen, rentiert sich.

Schau', das sind Wege genug, um Deiner vaterländischen Pflicht nachzukommen. Wenn da jedes im Deutschen Reich seine Pflicht tun will, werden wir eine Anleihe ausbringen, welche die beiden früheren noch in den Schatten stellt. Daß das deutsche Volk die nötigen Mittel dazu hat, das zeigt der

Stand der Sparkassen.

Trotz der zwei ersten Anleihen, bei denen große Summen von den Sparkassen weggenommen wurden, ist heute mehr Geld dort angelegt als in Friedenszeiten. Zu Beginn des Krieges betrug das Sparkassenvermögen des deutschen Volkes 20 Milliarden Mark, heute, nach einem Kriegsjahr und zwei Riesenanleihen, ist es noch um Hunderte Millionen Mark höher. Da soll noch ein Feind reden von dem armen Deutschland, das bald den Krieg beenden müsse, weil ihm das Geld fehle. Nein, das Deutsche Reich hält aus! Es hat gesiegt über die Übermacht an Menschen, es hat gesiegt über die Hungerungspläne seiner Feinde, es wird auch siegen gegen das rote Gold Englands und Frankreichs. Es wird siegen, weil jeder Deutsche weiß, was er dem Vaterlande schuldet, weil jeder gern nach Kräften beiträgt, die Mittel zum Kriege weiter zu geben. Frisch auf, darum zum großen unblutigen Kampf!

Frisch auf, Ihr deutschen Männer,

die Ihr dem Vaterland nicht die Kraft Eures Armes zur Verfügung stellen könnt, gebt ihm Euer erspartes Geld!

Frisch auf, Ihr deutschen Frauen!

Eure Männer und Brüder kämpfen und bluten auf fremder Erde! Gebt ihnen die Mittel, um den Selbentkampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen!

Frisch auf, Ihr deutschen Kinder!

So oft habt Ihr gesungen: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Jetzt gebt dem Vaterland Euer Spargelb, damit unsere Soldaten auch weiterhin fest und treu die Wache halten können gegen die Feinde der Heimat.

Einen wahren Sturm Lauf

soll es geben auf die Sparkassen und die Postanstalten im ganzen weiten Deutschen Reich. Als eine

große Siegesbotschaft

soll durch die ganze Welt die Kunde fliegen:

Das deutsche Volk hat seine dritte Kriegsanleihe mit einem Schlag aufgebracht und sogar überzeichnet.

Es gibt kein deutsches Haus mehr, in dem nicht ein Anleihepapier wäre. Alle wollen mitschlagen und mitsiegen! Dann mögen die Feinde zittern, die Neutrals trauern, die Freunde jubeln.

Jetzt auf zur Siegesrüstung, zur neuen Kriegsanleihe!

Die Parole

hat der deutsche Geldminister, Dr. Helfferich, im Reichstag ausgegeben. Sie lautet:

Alles verfügbare Geld gehört dem Vaterland!